

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Franziska Loretan-Saladin, römisch-katholisch

30. März 2008

In der Schreibstube des Lukas

Lukas 24, 13-35

Liebe Hörerin, lieber Hörer

An diesem Morgen möchte ich Sie einladen in die Schreibstube eines Schriftstellers. Ich kenne ihn nicht persönlich, ich kenne bloss zwei seiner Werke, eine Art Biografien. Die beiden Bücher sind alt, gegen 2000 Jahre alt. Daher kann ich nur aus den immer wieder neu aufgelegten Übersetzungen schliessen, was der Autor mit seinem Werk sagen wollte. Er wird übrigens Lukas genannt und hat sorgfältig zusammengetragen, was ihm von Augenzeugen über Jesus berichtet wurde, dessen Lebensgeschichte er im so genannten Lukasevangelium erzählt.

Das Buch beginnt mit der Geburt der Hauptfigur in Bethlehem und endet mit dessen Tod, genauer mit den erstaunlichen Ereignissen nach seinem Tod. Dazu gehört die Emmausgeschichte. Ich habe diese Erzählung sehr gerne. Daher möchte ich einmal genauer hinsehen, wie Lukas diese Geschichte erzählt. Eben, mich quasi in die Schreibstube des Lukas versetzen.

Ich sehe Lukas vor mir an einem grossen Tisch sitzen. Federn, Tinte und verschiedene Blätter aus Papyrus liegen darauf. Es sind fein säuberlich von Hand beschriebene Abschriften von Prophetentexten, Psalmen und den Schriften des Mose, vielleicht auch von griechischen Philosophen. Lukas muss ein gebildeter Mann gewesen sein. Nun dreht er den Federkiel zwischen den Fingern und überlegt. Er ist fast am Ende seiner Jesusbiografie. Er hat erzählt von dessen Kindheit, seinen Gleichnissen und Wundern, vom langen Weg durch Galiläa und nach Jerusalem, bis zum gewaltsamen, schrecklichen Tod am Kreuz. Viele Männer und Frauen waren mit Jesus

unterwegs. Vor allem arme, einfache Leute haben in dem Wanderprediger einen Freund gefunden und neue Hoffnung geschöpft. Dies festzuhalten war Lukas sehr wichtig.

Eine Episode will er noch fertig schreiben: die Geschichte von Kleopas und dessen Freund. Die Beiden wanderten am dritten Tag nach dem Tod Jesu nach Emmaus, einem Dorf etwa 11 Kilometer ausserhalb von Jerusalem. Noch am gleichen Abend kehrten die beiden völlig ausser Atem zurück und erzählten ihren Gefährtinnen und Gefährten, ihnen sei Jesus begegnet. Er habe ihnen die alten Schriften erklärt – alles, was darin über ihn geschrieben steht – und mit ihnen das Brot geteilt. Ganz ausser Atem seien die beiden gewesen und aus dem Staunen kaum heraus gekommen, wird erzählt. Lukas hat diese Geschichte noch nirgends aufgeschrieben gefunden. Aber sie hat ihn so beschäftigt, dass er sie unbedingt in seine Jesusbiografie aufnehmen will.

Also beginnt er: Am gleichen Tag... Damit schliesst er an das Erlebnis der Frauen am Ostermorgen an, das Lukas schon beschrieben hat. Sie wollten das Grab Jesu besuchen und haben es leer angetroffen, wie sie erzählten. Alles nur leeres Geschwätz? Kleopas und sein Freund – warum kennt Lukas bloss seinen Namen nicht? – hatten sicher davon gehört.

Am gleichen Tag [also] wanderten zwei von ihnen in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Und sie redeten miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Während sie miteinander redeten und nachdachten, da näherte sich Jesus selbst und ging ein Stück Weg mit ihnen.

„Kann ich das einfach so schreiben?“ überlegt Lukas. „Woher kommt denn Jesus plötzlich? Und was passiert jetzt? Staunen die beiden oder erschrecken sie vielmehr? Er ist doch tot, brutal am Kreuz gestorben. Wie war es wohl wirklich? Haben sie phantasiert? Sahen sie einen Geist?“

Lukas denkt nach. Wie konnten die beiden Jünger Jesus begegnet sein. Das werden sich auch die Leserinnen und Leser seines Berichtes fragen. Er schüttelt den Kopf. Immer noch gehen ihm die Szenen nach, die er in den letzten Tagen beschrieben hat: Der Verrat. Die Verhandlungen vor dem Hohen Rat und vor Pilatus. Die Kreuzigung. Der Tod. Schrecklich muss das gewesen sein, durchfährt es ihn. Und er staunt wieder über sich selbst. Warum lässt ihn dieser Jesus nicht mehr los? Es hängt genau damit zusammen, was er jetzt erzählen möchte. Lukas richtet sich auf und blickt aus dem Fenster. Bisher hat er sich über den Tod nicht viele Gedanken gemacht. Ob es ein Danach gibt? Vielleicht lebt die Seele weiter, wie der Philosoph Sokrates glaubt. Oder gibt es eine Auferstehung der Toten? Lukas beschäftigt

diese Frage. Ist mit dem Tod wirklich alles zu Ende, auch all das was mit Jesus so hoffnungsvoll begonnen hat?

Die beiden Freunde auf dem Weg nach Emmaus waren noch ganz mit dem Tod Jesu beschäftigt. So wird es auch den Leserinnen und Lesern seines Berichtes gehen, wenn sie bis hierher gefolgt sind. Wie kann er ihnen nun zu verstehen geben, dass dies nicht das Ende der Geschichte ist? Wie kann er ihren Blick wieder auf das Leben richten?

Lukas steht auf. Unruhig geht er in seinem Zimmer auf und ab. Plötzlich bleibt er stehen. „Ja, so könnte es gehen!“ sagt er sich. „Ich könnte zwei Sichtweisen schildern: Den Leserinnen und Lesern erzähle ich die Geschichte so, dass sie sich vorstellen könnten, wie Jesus selbst mit den Jüngern mitgeht. Aus der Sicht der beiden Jünger aber, ist es ein Fremder, der sie ein Stück Weg begleitet. Sie erkennen ihn nicht.“

Lukas ist ganz kribbelig. Er setzt sich wieder. Hoffentlich kann er das jetzt gut formulieren: Da näherte sich Jesus selbst und ging ein Stück Weg mit ihnen. Das ist der Hinweis für die Leser. Doch sie, die Jünger, waren wie mit Blindheit geschlagen, so dass sie ihn nicht erkannten.

„Blindheit, das ist gut, so geht es mir doch auch immer wieder“, denkt Lukas. „Ich erkenne das Wesentliche nicht, oder nicht sogleich, erst im Nachhinein. Und jetzt fragt Jesus die beiden, was das für Dinge seien, über die sie auf ihrem Weg miteinander redeten. So können sie noch einmal erzählen, was in den vergangenen Tagen geschehen war, und dass sich all ihre Hoffnungen zerschlagen haben mit Jesu Tod. Auch von den Frauen müssen sie dem Unbekannten berichten, dass sie erzählten, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. Nun, das war jetzt etwas kompliziert. Und die wichtigste Aussage steht im letzten Nebensatz: Er lebt.“

Lukas zögert. Doch, warum nicht. Die beiden sind ja ziemlich durcheinander. Sie sehen noch nicht, dass es wirklich so sein könnte. Zu viele Bilder der letzten Tage verstellen ihren Blick. Wie könnten sie Klarheit gewinnen? Könnte der Fremde – Jesus – ihnen dabei helfen?

Vor seinem Tod hat Jesus ihnen immer wieder die alten Schriften erklärt. Diese erzählen vom Leiden des Messias, und dass Gott ihm die Treue halten wird. Also schreibt Lukas:

Da sagte Jesus zu ihnen: Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in

seine Herrlichkeit zu gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.

Und jetzt? Begreifen sie jetzt? Nein, das genügt noch nicht. Ebenso wichtig wie die Worte Jesu waren seine Taten. Oft hat Jesus mit denen, die ihm nachfolgten, mit Armen und von der Gesellschaft Ausgeschlossenen zusammen gegessen. Auch am letzten gemeinsamen Abend noch hat er den Seinen aufgetragen, stets an ihn zu denken, wenn sie wie in diesem Moment Brot und Wein miteinander teilen.

Gerade gestern hat Lukas an einem solchen Erinnerungsmahl teilgenommen. Sie erzählten einander von der Zeit mit Jesus, lobten Gott und teilten Brot und Wein. Es war, als ob Jesus selber unter ihnen gewesen wäre.

Das Flackern der Kerze holt Lukas zu seiner Geschichte zurück. Unterdessen könnten die drei in Emmaus angekommen sein. Wie wäre es, wenn nun Kleopas und der Namenlose den Fremden zum Essen einladen würden? Lukas schreibt weiter:

So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr. Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss? Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück.

Nun brennen Lukas selber die Wangen! Ob die Leserinnen und Leser den Gedankengang nachvollziehen können? Vielleicht erkennen auch sie Jesus nicht im ersten Moment. Die anfängliche Blindheit der beiden Jünger könnte sie ermutigen, nicht zu schnell aufzugeben. Nach dem Tod eines lieben Menschen tut es gut, einander immer wieder von diesem Menschen zu erzählen und sich an vertraute Zeichen oder Rituale zu erinnern, um den Blick für das Leben wieder zu gewinnen.

Am besten aber gefällt Lukas, dass er in Worte fassen konnte, was die beiden Wanderer erlebt haben: Jesus lebt. Er sprach mit ihnen, deutete ihnen die Schrift wie früher und teilte mit ihnen das Brot, wie er es stets getan hatte. Während Lukas nach den Worten suchte, wurde Jesus auch für ihn wieder lebendig.

Alles, was er schon über ihn geschrieben hatte, war wieder da: Wie gut es war, mit Jesus zusammen zu sein, seinen Geschichten zu lauschen, sich zu

freuen am Leben zusammen mit Kranken, Eigenbrötlern, Kindern. Das alles ist nicht zerstört mit Jesu Tod. Das haben seine Freunde und Freundinnen erfahren. Jesus lebt. Je mehr sie sich an sein Leben erinnern, an seine Worte und Taten, desto mehr ist er ihnen nahe. Aus der Erinnerung wird Gegenwart.

Den Emmausjüngern gingen die Augen auf. Die alte Begeisterung war wieder da. Sie spürten das Feuer wieder. Obwohl sie Jesus nicht mehr sahen, waren sie erfüllt von der Begegnung. Sie kehrten zurück nach Jerusalem und erzählten den andern, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.

Liebe Hörerin, lieber Hörer. Verlassen wir die Schreibstube des Lukas und kehren wir zurück in unsere Zeit. Natürlich ist es erfunden, was ich ihnen über Lukas erzählt habe. Wir wissen nicht, was er sich beim Schreiben seines Evangeliums gedacht hat. Aber seine Texte, sein Evangelium ist uns überliefert. Es wurde über Jahrhunderte immer wieder abgeschrieben und weitererzählt. Es hat Männer und Frauen ermutigt zu einem Leben im Geiste Jesu und zum Glauben: Was mit Jesus begonnen hat, ist mit seinem Tod nicht zu Ende. Jesus lebt.

Der Weg der beiden Jünger nach Emmaus wurde zu einem Beispiel, wie Menschen aus dem Dunkel herausfinden können, wenn eine schwere Krankheit, der Abbruch einer Beziehung, der Verlust des Arbeitsplatzes oder der Tod eines lieben Menschen den Blick für das Leben verstellt hat. Miteinander reden, fragen, klagen und erzählen, einen gemeinsamen Weg gehen, da bleiben und vertraute Zeichen wiederholen. Dies alles kann die Augen öffnen und zu neuer Perspektive führen. Ich finde, Lukas hat dies gut erzählt!

*Franziska Loretan-Saladin
Obergütschstr. 8, 6003 Luzern
franziska.loretan@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)